

10. März 2023

79. Jahrgang

Nr. 07/08

Einzelnummer: Fr.4.-

Internet: www.vorwaerts.ch

Streik:
Immer noch hässig! Am
14. Juni wird das Land
erneut stillstehen.

3

Kurdistan:
Wie angekündigt wird es
das Jahrhundert der Frauen
werden. Die Gründe.

4

Iran:
Frauen, Leben, Freiheit –
Es gibt kein Zurück mehr
für die Frauenrevolution.

5

Sexualstrafrecht:
Nur Ja heisst Ja. Denn
alles andere ist ein sexuel-
ler Übergriff.

6

vorwärts

Retouren:
vorwärts
Postfach 8411
8036 Zürich

zum 8. märz 2023

AM 8. MÄRZ

AUF ZUM INTERNATIONALEN
FEMINISTISCHEN KAMPFTAG /
FRAUENKAMPFTAG!

DEMO:
11.3.2023 13:30h
@MÜNSTERHOF
ZÜRICH

Gemeinsam sind wir eine Wucht!

Das 8. März-Frauenbündnis Zürich macht bereits zum 14. Mal die Sonderausgabe zum 8. März. Für die solidarische Zusammenarbeit danken wir der *vorwärts*-Redaktion ganz herzlich. Unser Dank geht auch an alle, die einen Beitrag für die diesjährige Zeitung geleistet haben.

Die verschiedenen Artikel in dieser Ausgabe berichten über aktuelle und vergangene Kämpfe von Frauen. Sie spannen den Bogen zwischen gestern und heute. Wie es Nekane (siehe Seite 3) in ihrem Artikel treffend formuliert, braucht es ein «feministisches Gedächtnis». Dieses ermöglicht uns beispielsweise, die aktuellen Kämpfe im Iran in einen Kontext zu stellen und so besser zu verstehen. Denn: Wer ohne Vergangenheit ist, hat keine Zukunft und ist zu einem ewigen Präsens verdammt!

Und wenn wir von der Zukunft sprechen... Bitte vormerken: Am 14. Juni wird wieder gestreikt! Mehr dazu auf Seite 3.

Noch ein Hinweis in eigener Sache: Wir haben den Gruppen und Autorinnen* überlassen, die gendergerechte Sprache ihrer Wahl zu benutzen.

Wir sehen uns auf der Strasse. Für einen kämpferischen 8. März und 14. Juni.

REDAKTIONSGRUPPE VOM
8. MÄRZ-FRAUENBÜNDNIS
ZÜRICH FRAUENBUEND-
NIS@IMMERDA.CH

Feministinnen brauchen eine antikapitalistische Perspektive

Feministischer Buch-Club. **Ende März erscheint ein neues Buch der US-Feministin Nancy Fraser auf Deutsch. Es heisst «Allesfresser – Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt». Es zeigt unter anderem auf, wie der Kapitalismus auch auf Gratisarbeit beruht.**

Das Buch dreht sich um die aktuellen und akuten Krisen des Kapitalismus. Insbesondere geht es darum, wie der Kapitalismus als umfassende Gesellschaftsordnung eine von Profit angetriebene Ökonomie in Gang hält. Diese Ökonomie droht alles zu verschlingen, was das Leben auf dem Planeten ermöglicht. Der Kapitalismus verleiht sich dabei nicht-ökonomische Ressourcen ein, um immer weitere Profite zu generieren. Und zerstört dabei die Grundlagen seines Profits.

Kannibalischer Kapitalismus

Als wichtiges Beispiel dient die ökologische Krise: Der Kapitalismus ist darauf angelegt, dass Unternehmen sich günstige, natürliche Energie und Rohstoffe aneignen. Sie müssen aber in der Regel keine Verantwortung für die Zerstörung übernehmen, müssen kaum je Reparaturen zahlen. «So bleibt die Beziehung von Ökonomie und natürlicher Umwelt krisenformig, weil der Kapitalismus das, was er braucht – in diesem Fall die Natur – gleichzeitig rücksichtslos vernichtet.» Diese gewaltsame Aneignung zerstört nicht nur die Umwelt, sondern geht häufig mit der Vertreibung und Verelendung der ansässigen Bevölkerung einher.

Fraser spricht im englischen Original vom kannibalen Kapitalismus. Mit dem Begriff möchte sie deutlich machen, dass der Kapitalismus nicht nur ein Wirtschaftssystem ist, sondern eine Beziehung zwischen der Ökonomie und anderen gesellschaftlichen Bereichen. Diese dienen einerseits zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftssystems, werden aber gleichzeitig von diesem kannibalisiert. Beispiele dieses zerstörerischen Verhältnisses zeigt sie anhand der Krise der sozialen Reproduktion, der rassistischen Enteignung, der Krise der Gesundheitssysteme und der Aushöhlung der öffentlichen

Infrastrukturen und der Demokratie. Fraser schreibt, dass der Kapitalismus auf der Aneignung kostenloser Arbeit und Ressourcen beruht. Neben der Haus- und Sorgearbeit und die Sklaverei ähnlichen Arbeitsverhältnissen im Globalen Süden oder auch in US-Gefängnissen umfasst das auch gewaltsame Landnahme, Vertreibung und ökologische Zerstörung.

Gerade ohne reproduktive Sorgearbeit, die oft nicht entlohnt wird, kann die kapitalistische Wirtschaft nicht existieren. Wenn die Sorgearbeit entlohnt wird, sind die Bedingungen teils miserabel und trotz der hohen Notwendigkeit der Arbeit ist sie meist schlecht angesehen. Diese Arbeit wird oft von Frauen geleistet. Der Kapitalismus bedient sich auch der unfreien, halbfreien und abhängigen Arbeit. Fraser spricht von enteigneter Arbeit, die meist von rassistisch unterdrückten Bevölkerungsgruppen geleistet wird.

Die Pandemie als Mehrfachkrise

Die Covid-19-Pandemie zeigte die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus, sowohl was die Reproduktionsarbeit und die Aushöhlung der öffentlichen Infrastruktur als auch die Ökologie betrifft. Fraser nennt es eine Orgie kapitalistischer Dysfunktionalität. Ausgelöst wurde die Pandemie durch die Übertragung von Viren von Tieren auf Menschen, was erst aufgrund der durch Umweltzerstörung gekennzeichneten Lebensbedingungen von Wildtieren und Menschen geschehen konnte. Die kaputtgesparten Gesundheitswesen in vielen Ländern kamen an den Anschlag, einige Firmen profitierten schamlos vom Verkauf der notwendigen Schutzausrüstungen und Medikamente, viele Patient:innen, Ärzt:innen und Pfleger:innen starben. Die Pflege-, Bildungs- und Sorgearbeit wurde

teils in die Haushalte verlagert. Gerade Alleinerziehende und Hausangestellte waren verschärft von der Corona-Krise betroffen. Frauen mussten aufgrund der Betreuungspflichten ihre Lohnarbeit reduzieren. Die Einkommensungleichheit zwischen den Geschlechtern verschärfte sich. Während den zwei Pandemie-Jahren verdoppelten die Milliardär:innen ihr Vermögen, die US-Ökonomie wuchs schneller als in den Jahrzehnten davor. Gleichzeitig stiegen die Sterberaten vor allem von Schwarzen Niedriglohn-Arbeiter:innen disproportional an, während der Applaus für «system-relevante Arbeit» verhallte.

Potenzielle Verbündete

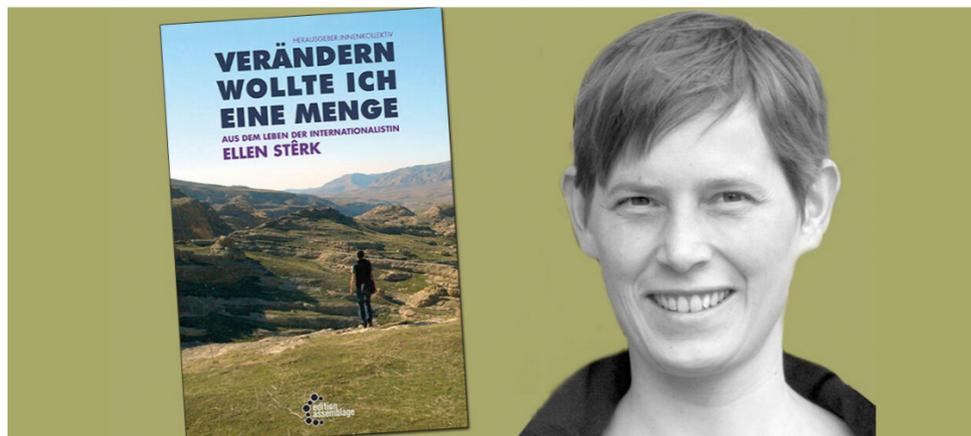
Fraser schreibt, dass der Kapitalismus auf ausgebeuteter, enteigneter und domestizierter Arbeit und auf billigen Rohstoffen beruht; dass er zerstört, was er ausbeuten will und dass diese Bereiche alle zusammenhängen und nicht das eine zerstörerische Verhältnis ohne das andere bekämpft werden kann.

Fraser äussert in einem Interview die Hoffnung, dass ihre Analysen helfen, dass sich «verschiedene Parteien, Bewegungen und Interessengruppen sich innerhalb der gegenwärtigen Krise als potenzielle Verbündete begreifen.» Denn die gemeinsamen Interessen seien oft nicht einfach zu erkennen. Nicht jede:r, die/der unter dem gegenwärtigen System leide, habe dieselben Nöte und Bedürfnisse oder setze die gleichen Prioritäten. Fraser: «Dennoch entspringen alle Leiden und Bedürfnisse ein und demselben System. Es braucht eine Gesellschaftstheorie, die diese verborgenen Bezüge offenlegt.»

NANCY FRASER, DER ALLESFRESSER – WIE DER KAPITALISMUS SEINE EIGENEN GRUNDLAGEN VERSCHLINGT, SUHRKAMP, FRANKFURT 2023.

Verändern wollte ich eine Menge

Frauen*LesbenKasama. **Ellen, die in Kurdistan den Namen Stêrk angenommen hatte, starb im September 2016 in Hamburg an Krebs. Ein 2022 erschienenes Buch erinnert an die Internationalistin. Zusammengetragen von Freund:innen aus der feministischen Organisation «Gemeinsam kämpfen!» lädt ihre Geschichte dazu ein, Utopien zu gewinnen, Internationalismus neu zu leben, sich zu organisieren und weiterzukämpfen.**



Eine junge Frau kommt im Berlin der Nachwendzeit mit linker Politik in Berührung. Ihre Suche nach politischer Orientierung und Organisation beginnt, von Anti-Atomprotesten bis zur kurdischen Frauenbewegung, mit Träumen, Utopien und grossen Entscheidungen. Vom Erkennen der Widersprüche bis zur Entscheidung für die Revolution: Die tiefgreifenden Fragen, Entwicklungen und vielfältigen Projekte der Internationalistin stehen beispielhaft für die Biographie einer politisch entschlossenen Frau. Das Buch gibt Einblicke in die letzten Jahrzehnte linksradikaler Bezüge und feministischen Organisationsansätze. Mitreissend erzählt durch das Zusammenspiel persönliche Briefe, emotionaler Erinnerungen und sachlicher Information, ermöglicht es Ellen / Stêrk nach ihrem Tod zu begegnen.

Von der kurdischen Frauenbewegung lernen

«Wir wollen mit diesem Buch Lebensgeschichte von Frauen schreiben. Weil wir es wichtig finden und

es als Teil feministischer Kämpfe begreifen, Frauenbiografien und ihre Perspektiven sichtbar zu machen. Und wir wollen sie auch als ein Stück Zeitgeschichte linker Bewegungen und Kämpfe erzählen,» erklären die Herausgeber:innen in der Einleitung.

In zwölf Kapiteln wird die 1976 geborene Ellen in ihren jeweiligen Lebensabschnitten dargestellt. Angefangen in ihrer Kindheit, über ihr Studium in Berlin und die ersten politischen Aktivitäten – im feministischen Wohnprojekt bis zum ersten Kontakt mit der kurdischen Bewegung, ihren Aufenthalten in der Türkei und Kurdistan, ihrer Rückkehr nach Deutschland, die erneuten Wege nach Kurdistan und die politischen Arbeiten in Deutschland bis hin zu ihrem Tod im Jahr 2016.

Ellen reiste mehrmals in die Türkei sowie nach Kurdistan und suchte dort Antworten für ihren politischen Kampf hier in Europa. Aus einer Frauen-Delegation 2010 in die Medya-Verteidigungsgebiete entstand das Buch «Widerstand und gelebte Utopie» im mittlerweile verbotenen Mezopotamien Verlag. Im Anschluss blieb Ellen

anderthalb Jahren in der Guerilla, lernte Kurdisch und setzte sich intensiv mit den Realitäten der Guerilla und ihren eigenen Zielen und Wünschen auseinander. Die Rückkehr war begleitet vom Wunsch, in Europa eine starke Frauenorganisation mitaufzubauen.

Ein Stern als Orientierung

Wir vom Frauen*LesbenKasama gehören zu den Glücklichen, die die Freude hatten, Ellen kennen zu lernen. Wir trafen sie zuerst an einer Veranstaltung, die sie zusammen mit Anja Flach im Herbst 2014 in Bern durchgeführt hat, an der sie es in kurzer Zeit schaffte, den demokratischen Konföderalismus übersichtlich und verständlich darzustellen. Wir waren fasziniert.

Zu dieser Zeit arbeiteten wir schon länger mit den kurdischen Frauen im 8. März-Frauenbündnis in Zürich zusammen, waren aber nicht so vertraut mit den theoretischen Hintergründen. Erst Rojava brachte uns dazu, uns eingehender damit zu befassen. Wir hatten viele Fragen und die Veranstaltung von Anja und Ellen gab uns einige Antworten. Durch Ellen bekamen wir Einblicke in die Theorie, die hinter dem Selbstverwaltungsprojekt in Rojava steckt – und wir spürten, dass sie sich intensiv damit befasst hatte, und dass es ihr viel bedeutet.

Für uns war klar: Wir wollen eine Veranstaltung mit Ellen organisieren. Und das taten wir auch, am 3. Mai 2015. Der Infoladen Kasama war voll, über 50 Frauen kamen und der Vortrag von Ellen war wiederum wahn-sinnig spannend. Das lag sicher nicht zuletzt an ihrer Art und ihrer Begeisterung. Sie verstand es, die Utopien und Methoden der kurdischen Frauenbewegung für uns fassbar zu machen. Viele Frauen sagten uns danach, dass sie Kraft und Lust, sich zu organisieren, daraus getankt haben.

HERAUSGEBER:INNENKOLLEKTIV: VERÄNDERN WOLLTE ICH EINE MENGE – AUS DEM LEBEN DER INTERNATIONALISTIN ELLEN STÊRK. EDITION ASSEMBLAGE, 2022. ISBN 978-3-96042-141-2. BUCHVORSTELLUNGEN SIND IN PLANUNG.

Impressum

HERAUSGEBERIN:
Verlagsgenossenschaft *vorwärts*,
PdAS und ihre Deutschschweizer
Sektionen. Postfach 8230,
8036 Zürich,
PC: 40-19855-7.
Die Publikation erscheint
14-täglich.
Zuvorwärts, Postfach 8230,
8036 Zürich
Tel. 044 241 66 77,
E-Mail: redaktion@vorwaerts.ch,
Redaktion: Siro Torresan (sit),
Sabine Hunziker (sah), Florian
Sieber (flo), Laura Maiorano (lmt),
Dominic Iten (dom)

VERANTWORTLICH FÜR DIESE
AUSGABE: 8. März-Frauenbündnis

REGELMÄSSIGE MITARBEIT:
Roger Stettler

ABONNEMENTE:
vorwärts, Postfach 8230, 8036
Zürich
abo@vorwaerts.ch
Jahresabo: 160.–
reduziert (AHV, Stud.): 110.–
Probeabo: 4 Ausgaben gratis

DRUCK:
Union Druckerei Berlin

Unser Kampf ist antikapitalistisch, antiimperialistisch, feministisch... kurz revolutionär!

RSK. Das revolutionäre Streikkollektiv ist wieder aktiv, plant den feministischen Streik vom 14. Juni 2023 und freut sich über Unterstützung. Das Kollektiv ergänzt, unterstützt und stärkt die bestehende Bewegung mit einer revolutionären Perspektive. In der Praxis des Bündnisses verbinden sich antikapitalistische Ideen im Kampf gegen patriarchale Unterdrückung, Rassismus und Ausbeutung.



Am 14. Juni dieses Jahres wird wieder gestreikt. Verschiedene Kollektive, Bündnisse, Zusammenschlüsse und Gruppen setzen sich an diesem Tag gemeinsam gegen patriarchale Unterdrückung ein. Auch das revolutionäre Kollektiv hat sich in den letzten Wochen wieder zusammengefunden. Die Forderungen bleiben seit Jahren ähnlich. Umso mehr sind wir überzeugt, dass eine Verbesserung der Lebensbedingungen nur mit einer Perspektive, die über das bestehende System hinausgeht, eintreten kann. Im kapitalistischen System dominiert das Streben nach Profit, menschliche Bedürfnisse, vor allem Bedürfnisse von Menschen, die nicht vom Patriarchat profitieren, bleiben auf der Strecke. Um dagegen anzukämpfen und sich für gute Lebensbedingungen für alle einzusetzen, braucht es unseren solidarischen Kampf auf der Strasse.

Kollektivierung der Care-Arbeit

Solidarisch sind wir mit sämtlichen FLINTAQ*s, die den Unterdrückungsverhältnissen in der kapitalistischen Gesellschaft ausgesetzt sind. Besonders davon betroffen sind zum Beispiel Frauen*, die Care-Arbeit verrichten. In Institutionen führt der künstlich hergestellte Spardruck zu unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Menschliche Bedürfnisse nach angemessenen Pausenzeiten und verdienter Entlohnung werden missachtet, nur damit der Profit weiter maximiert werden kann. In Privathaushalten sind es statistisch immer noch mehrheitlich Frauen*, die sich um die anfallende Arbeit im Haushalt kümmern. Das führt zu einer Mehrbelastung der Frauen*, die Arbeit

bleibt unbezahlt und oftmals unsichtbar. Und auch wenn minimale Verbesserungen eintreten, fordern wir die Kollektivierung der gesamten Care-Arbeit. Berufe im Care-Bereich verdienen mehr gesellschaftliche Wertschätzung, Familien-, Haus- und Sorgearbeit soll gleichmässig verteilt werden. Egal ob Boss oder Arbeiter*in, für andere zu sorgen muss Aufgabe aller sein.

Internationale Solidarität

Wir solidarisieren uns ebenfalls mit Kämpfen international, die sich für die Befreiung der Frauen* einsetzen. Von Rojava und dem Iran über die Philippinen und Sudan bis zu Peru, Chiapas und Argentinien – revolutionären Frauen*kampf braucht es weltweit. Frauen sind nicht nur wichtige Kämpfer*innen von emanzipatorischen Bewegungen, oftmals sind sie ungleich von Krieg oder Unruhen betroffen. Zum Beispiel sind Frauen* auf der Flucht ungleichmässig stärker von Übergriffen und Ausbeutung betroffen. Solange Menschen auf der Flucht sind, sind vor allem, aber nicht nur, FLINTAQ*s die Leidtragenden. Wir fordern daher weltweite Bewegungsfreiheit für alle. Im bestehenden System fordern wir die Anerkennung von Folter und sexualisierter Gewalt als Asylgrund und fordern die Freiheit aller (politischer) Gefangenen.

Solidarität braucht jede von uns jeden Tag. Frauen* und Personen, die ihre Geschlechtsidentität nicht der binären Geschlechterordnung unterordnen werden sexistisch angegriffen und ihre Körper werden abgewer-

tet. Sexistische Angriffe erleben wir zu Hause, bei der Arbeit, im öffentlichen Raum, sei dies tagsüber im Tram oder am Abend auf der Party. Diese beinhalten die Abwertung von FLINTAQ*s und manifestieren patriarchale Hierarchien. Wir glauben, dass die Überwindung dieser Mechanismen nur durch die Kollektivierung der Kämpfe geschehen kann. Wir müssen zusammentun und uns dagegen wehren, dass wir als FLINTAQ*s sexualisiert und objektiviert werden, unsere Geschlechtsidentität abgelehnt oder angezweifelt wird oder wir unsere sexuelle Orientierung erklären müssen. Nieder mit dem Patriarchat.

Bruchposition

Wie kann ein besseres Leben, die Aufhebung des patriarchalen Systems aussehen? Innerhalb des Kapitalismus wohl gar nicht. Das revolutionäre Streikkollektiv setzt sich für die Zerschlagung des kapitalistischen Systems ein. Wir sehen, dass eine Gesellschaft, wie wir sie fordern, unter den herrschenden Verhältnissen nicht möglich ist. Solange Bosse Gewinn maximieren möchten und Profit abgeschöpft werden muss, braucht das System unterbezahlt und unterdrückt arbeitende Menschen. All die erwähnten Ausbeutungsverhältnisse sind fundamentaler Teil des Kapitalismus, es wird mit diesem System also zwangsläufig immer Menschen geben, die sich durch die Arbeit von anderen bereichern. Im Kapitalismus, der patriarchal dominiert ist, sind FLINTAQ*s ungleich von diesen Unterdrückungsmechanismen betroffen. Nur eine revolutionäre Perspektive kann uns weiterbringen.

Diese Perspektive diskutieren wir regelmässig. Wir sind verschiedene Gruppen, Organisationen und Einzelpersonen, die zusammen revolutionäre Perspektiven und Praxen innerhalb der feministischen Streikbewegung entwickeln. Komm zum nächsten Treffen und melde dich bei uns für die genauen Infos unter frauenstreik@immerda.ch. Wir freuen uns auf eine vielfältige und diverse Diskussion!

*DER GENDERSTERN WEIST DARAUF HIN, DASS WIR GESCHLECHT NICHT REIN BIOLOGISCH VERSTEHEN.

Unsere Körper sind lebendige Erinnerungen

Nekane Txapartegi. Beim Erinnern geht es auch darum, die Gewalt ans Licht zu bringen, die bewusst verborgen bleibt. Wir können keine Gegenwart in einer Gesellschaft aufbauen, die das in der Vergangenheit erfahrene Unrecht nicht anerkennt. Und noch weniger, wenn die schuldigen Staaten immer noch über die Maschinerie verfügen, um diese Gewalt zu begehen.

In einer Zukunft, die auf kollektiver Wiedergutmachung beruht, müssen wir wissen, was geschehen ist, um die Grundlagen dafür zu schaffen, dass sich so etwas nicht wiederholt. Dazu müssen wir lesen und verstehen, was geschehen ist. Und dieses Schreiben der Erinnerung kann weder von Männern in unserem Namen noch von staatlichen Institutionen nach dem Schema Sieger und Besiegter vorgenommen werden. Die Überlebenden der staatlichen Gewalt und die Angehörigen der Ermordeten haben etwas zu erzählen, und wir wollen Zeugnis ablegen von den konkreten Unterdrückungen und der Gewalt, die wir im Einzelnen erlebt haben.

Kollektive Erinnerung gegen Folter

In den Polizeistationen des spanischen Staates wurde systematische Folter gegen Bask:innen angewandt und dies völlig ungestraft. Im Falle von Frauen* hatten die politische Verfolgung und die staatliche Gewalt einen sexistischen Charakter. In den Madrider Polizeistationen sowie in den Gefängnissen haben sie unsere Frauen*körper in patriarchalische Kriegsgefangenen verwandelt, weil wir uns entschieden haben, einerseits für die Freiheit zu kämpfen und andererseits die patriarchalen Rollen zu brechen. In der Vorstellung der Folterer waren wir Mitläufer:innen oder Betreuer:innen, Untertanen – und nicht kämpfende Subjekte. Ihre Strafe waren sexistische Folter, Vergewaltigung und Mord (Feminizide), die Speerspitze dieser patriarchalen Ge-

walt. Unsere Frauen*körper sind tätowiert, nicht mit Tinte, sondern mit vielfacher Gewalt – erzählen wir die Gewalt, die sich in unseren Körpern angesammelt hat!

Feministisches Gedächtnis

Die Veröffentlichung von Aussagen ist die Möglichkeit, ein feministisches Gedächtnis einzubringen, das in der offiziellen Geschichte keinen Platz hatte. Für eine Frau* – wie für andere historisch unterdrückte Subjekte – das Wort zu ergreifen, ist in gewisser Weise ein Weg, die Struktur des unterdrückten Subjekts durchzubrechen. Es reicht nicht aus, die Geschichte auf der öffentlichen Bühne bekannt zu machen, wenn niemand unsere Geschichte hört, liest oder beachtet. Deshalb ist es notwendig, dass wir in der feministischen Bewegung die Verantwortung wahrnehmen, diese Aussagen zu unterstützen und zu verbreiten.

In Euskal Herria befinden wir uns in einer Sackgasse und es wird versucht, eine einheitliche Geschichte zu erzwingen – deshalb ist es notwendig, ein kollektives Gedächtnis einzufordern. Feministisches Handeln impliziert die Verpflichtung, auf dem Weg zur Gerechtigkeit das Wort für diejenigen von uns, die überlebt haben und für diejenigen, die ermordet wurden, zu ergreifen. Die Bildung eines kollektiven Gedächtnisses mit unseren Stimmen ist der Beitrag zur Lösung des baskischen Konflikts. Machen wir den Weg frei, entwickeln wir gemeinsam das feministische historische Gedächtnis!

Erinnern ist Widerstand

Die systematische Folter gegen Bask:innen ist nicht Vergangenheit, die Konsequenzen des Staatsterrorismus bleiben aktuell und brutal: Gefängnis, Flucht, Exil. Die Überlebenden tragen ihr Leben lang tiefe innere Verletzungen – und bekommen keine Anerkennung des Folterstaats und der politischen Klasse. Es entstand ein kollektives Trauma aber auch Überlebenswille und Widerstand, wie die drei Protagonist:innen im Film «Bi arnas» zeigen.

«Bi arnas» bedeutet «zwei Atemzüge» auf Baskisch. Der gleichnamige Dokumentarfilm handelt von atmen den Menschen: von Iratxe Sorzabal und ihrer Mutter, Mari Nieves Díaz. Beide haben unter Atemnot gelitten, auf unterschiedliche Weise, doch wurde sie bei beiden durch die Folter ausgelöst. Dies zwang sie zu einer Aussage, aufgrund derer sie in Spanien zu 24 Jahren Haft verurteilt wurden. Im Film kommt eine weitere Überlebende zu Wort: Die Autorin dieses Textes, die dank einer breit abgestützten Kampagne schliesslich nicht an Spanien ausgeliefert wurde, wo auch sie Folter erlitt. Die Erlebnisse der drei Protagonistinnen werden von einem Juristen und einem Forensiker, der in minutiöser Arbeit Tausende von Folterfällen dokumentiert, kontextualisiert.

«BI ARNAS» WIRD IM RAHMEN VOM 1. MAI IN ZÜRICH GEZEIGT SOWIE AN WEITEREN ORTEN. MEHR INFOS UNTER WWW.FREENEKANE.CH



Nekane Txapartegi
Bild: vorwärts-Archiv

Wir gehen mit Jin Jiyan Azadî zur Frauenrevolution!

YJK-S. Die Union der kurdischen Frauen Schweiz (YJK-S) begeht den diesjährigen 8. März unter der Parole «Bi Jin jiyan Azadî re ber bi şoreşa jinê» - auf Deutsch: Wir gehen mit Jin Jiyan Azadî zur Frauenrevolution. Wir bekräftigen somit, dass wir es erst meinten, als wir ankündigten, das 21. Jahrhundert zum Jahrhundert der Frauen zu machen.



Als kurdisches Volk und kurdische Frauen begrüßen wir den 8. März zu einer Zeit, in der die durch die kapitalistische Moderne verursachten Krisen unser Recht auf Leben bedrohen. Unsere Entschlossenheit, den Kräften zu widerstehen, die unser Recht auf Leben ebenso verletzen wie unseren Schmerz und Verlust, ist gross und unerschütterlich. Unsere Gründe für den Kampf sind stärker denn je. Denn die männliche Vorherrschaft, die permanente Allianz von Staat und Kapitalismus, ihre Angriffe auf Frauen haben sich inzwischen in einen Krieg zwischen den Systemen verwandelt.

Die Praktiken multinationaler Konzerne, das neue Gesicht von Faschismus, Diktaturen und Kolonialismus überschneiden sich mit Angriffen auf die Freiheit der Frau und der Plünderung der Natur. Die Konflikte innerhalb der Hegemonialmächte und ihre aus Profitgier betriebene Politik bieten Frauen und der Gesellschaft keine andere Zukunft als Krieg, Migration, Zerstörung, Gewalt und Armut. Die Sonne der Menschheit soll verdunkelt werden. Es gibt eine Welle der Ausbeutung und Angriffe durch männliche Herrschaft in allen Regionen der Welt.

Frauenwiderstand auf der ganzen Welt

Von Afghanistan bis Abya Yala, von Indien bis Afrika wächst der Frauenwiderstand in allen Teilen der Welt. Wir sind die stärkste Welle dieses Widerstands. Wir wissen, dass wir nicht leben können, wenn wir unser Leben nicht täglich mit Widerständen durchweben. Das wissen wir nur aus dem, was wir im letzten Jahr erlebt haben. Wir

haben gesagt, dass Kapitalismus und Faschismus soziale Vernichtung sind. Und leider wurde diese Feststellung durch das Erdbeben, das am 6. Februar 2023 in unserem Land, Kurdistan, und in den Städten der Türkei und Syriens stattfand, erneut bestätigt. Die AKP-Diktatur und die Politik des Faschismus verschlimmerten die Folgen der Katastrophe. Es ist zu einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit geworden. Wir kennen das schmutzige Gesicht des Faschismus aus den Schreien der Frauen und Kinder, die unter den Trümmern begraben wurden und aus ihren vergrabenen Leben. Wir haben gesagt, dass das von Männern dominierte System zu Frauenmord führt. Das kennen wir aus unserem Land Kurdistan. Wir wissen von den täglichen Angriffen, den Ermordungen von Pionierinnen, den Besetzungen, die in Gegenwart internationaler Streitkräfte durchgeführt wurden, als es ihnen nicht gelang, die «Frauenrevolution», die die Hoffnung aller Völker der Welt in Rojava ist, mit dem IS zu besiegen

Angriffe des türkischen Staats auf die Frauen

Wir kennen den türkischen Staat, der so brutal geworden ist, dass er weibliche Guerillas mit Chemiewaffen ermordet, die mit ihrer 30-jährigen Selbstverteidigungserfahrung den Frauen Mut, Selbstvertrauen und Verteidigungserfahrung eingeflösst haben. Wir kennen den Faschismus, der Frauen aus der Politik und den lokalen Verwaltungen zwang. Den Faschismus, der Abgeordnete und Bürgermeisterinnen, die durch den Willen des Volkes gewählt wurden und die enormen Folgen für

ihn verursachten, nicht verdauen konnte und sie in Gefängnisse steckte.

Wir kennen seine faulen Gesetze, die Akademikerinnen und Journalistinnen zum Schweigen bringen und verhaften, die versuchen, die Ungerechtigkeit und Praktiken des Faschismus bekannt zu machen. Es sind Frauen, die auf die Wahrheit bestehen. Sie werden verhaftet, aber Kinderehen werden zugelassen, Kinderschänder und Vergewaltiger freigelassen. Wir kennen den Faschismus aus der Tatsache, dass er die Istanbul-Konvention annullierte und den Frauen die erkämpften Rechte mit einem Befehl des Diktators nahm. Wir kennen diejenigen, die Angst vor der Befreiung der Frau hatten, sogar vor den Haaren der Frauen und die, die Jina Amini ermordet haben. Wie tückisch diese Mentalität sein kann, haben wir erlebt, als sie unsere Genossinnen Sakine Cansız, Fidan Doğan, Leyla Şaylemez und zehn Jahre später Evin Gıyî in Paris ermordet haben.

Frauen als treibende Kraft der Revolution

Der grosse Krieg der Frauen hat bereits begonnen. Wir hatten gesagt, dass wir das 21. Jahrhundert zum Jahrhundert der Frauen machen werden. Es hat begonnen, seit die Freiheitsideale, welche kurdischen Frauen von den Bergen in die Städte, Dörfer und Nachbarschaften trugen, sich in Wellen in der Gesellschaft ausbreiteten. Es begann damit, dass das ursprüngliche organisatorische Bewusstsein, die Selbstverteidigungserfahrung, das Co-Vorsitzsystem in der Politik, die Bildung, die das Bewusstsein der Frauen schärfen wird, die gesamte Gesellschaft veränderten und sich das Streben der Frauen nach Freiheit in jeder Familie, zu Hause und in jeder sozialen Beziehung entwickelte. Es hat begonnen, seit die Frauen selbst ihre Annahme- und Ablehnungskriterien bestimmen.

Es begann, als Frauen sich organisierten, um eine führende Kraft zu sein. Sie ebneten den Weg für die Frauenrevolution und dies mit dem Weg des demokratisch-ökologischen und frauenliberalen Paradigma, nicht mit der Denkweise des Systems. Im Revolutionsmarsch unterstützte die Frauenwissenschaft die Jineoloji. Es begann damit, dass sie den Widerstand kurdischer Frauen für ein freies Leben und ihre Erfahrungen mit den Frauen der Welt teilte. Es begann damit, dass die kurdische Frauenbewegung die Zauberformel fand, um das Leben zu befreien, indem sie Jin Jiyan Azadî rief.

Aus diesem Grund ist unsere grösste Antwort am 8. März auf der ganzen Welt die Worte der Gemeinschaft der Frauen Kurdistans (KJK): Bi Jin jiyan Azadî re ber bi şoreşa jinê. Auf Deutsch: Wir gehen mit Jin Jiyan Azadî zur Frauenrevolution.

Eine unverzichtbare Zauberformel

Mit diesem Schritt werden wir den Freiheitskampf unserer Frauen erweitern und auf alle Lebensbereiche ausdehnen. Wir haben die Zauberformel in unseren Händen, die die Welt schöner macht, dauerhafte Gerechtigkeit schafft und ein Leben schafft, das mit Ethik und Ästhetik gestrickt wird. Mit dieser Formel haben wir den IS in Rojava besiegt. So haben wir die völkermörderischen Angriffe des faschistischen türkischen Staats gedämpft. Wir haben die dreifache Allianz und die brutalen Angriffe des männlichen Staates und des Kapitalismus mit dieser Zauberformel gebrochen, die sich in Wellen von den Bergen Kurdistans nach Shengal, dann in den Iran und vom Iran in die Welt ausbreitete. Dank dieser Zauberformel erkannten wir, dass Freiheit so unverzichtbar wie Brot und Wasser ist.

Wir durchleben jetzt eine Zeit, in der dieser grosse Krieg am schärfsten ist. Mit diesem Schritt werden wir das Leichentuch der Diktatur, des Faschismus und Kapitalismus für Völker und Frauen zerreißen.

Wir bestehen darauf, das Leben mit dem weiblichen Geist, ihrem Widerstand und ihrer Facette zu verschönern. Wir sind bereit, unsere Freiheitserfahrungen mit den Frauen der Welt zu teilen und Kraft zu schöpfen, indem wir aus ihren Erfahrungen lernen. Wir sind entschlossen, diesen grossen Kampf zu gewinnen, der das Jahrhundert geprägt hat. Auf dieser Grundlage begrüßen wir den 8. März 2023 mit grossem Kampfgeist, laden alle ein, sich so stark wie möglich an den Aktionen und Aktivitäten des 8. März zu beteiligen! Wir marschieren mit Jin Jiyan Azadî zur Frauenrevolution. Deshalb sagen wir: Jin, Jiyan, Azadî aus Kurdistan in die Welt!

Nicht Erdbeben töten, sondern die Fehler der politischen Führung!

Nikol Uçar. Am 6. Februar ereignete sich in den kurdischen Siedlungsgebieten sowie in weiteren türkischen und syrischen Regionen mehrere starke Erdbeben. Doch bereits einen Tag später bombardierte die türkische Armee weiter.

Die Anzahl der Toten wird auf über 50 000 geschätzt und über 1,2 Millionen Personen haben gemäss offiziellen Angaben bereits die Region verlassen. Das kurdische Zentrum für Öffentlichkeitsarbeit civaka azad fasst in seinem Dossier die Situation zusammen: «Viele der Menschen, deren Wohnungen und Häuser zerstört wurden, leben seither in Zeltlagern. Die Lage in diesen improvisierten Camps ist zumeist schlecht. Da vielerorts auch die kritische Infrastruktur zerstört ist, wird Müll zu einem immer grösseren Problem und sauberes Wasser sowie Sanitäranlagen zu einem knappen Gut.»

Nicht Beben töten, sondern Häuser!

Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan nennt es «Schicksal» und kriminalisiert jede Kritik an das desaströse Katastrophenmanagement der AKP-Regierung.

Nebst dem Versagen in den ersten Tagen wurde bekannt, dass die sogenannte

Erdbeben-Steuer, die seit 1999 erhoben wurde, verschwunden ist. Es ist die Rede von umgerechnet 31 Milliarden Dollar. In einem Video aus dem Jahr 2011 erklärt der damalige Finanzminister Mehmet Simsek, wohin das Geld wirklich geflossen ist: Das Geld wurde für Gesundheit, Strassen, Bahnstrecken, Luftfahrt, Landwirtschaft und für die Bildung ausgegeben, sowie für das Rückzahlen der Schulden beim Internationalen Währungsfonds. Es ist auch anzunehmen, dass einiges für den Angriffskrieg in Rojava verwendet wurde – und der Rest wohl in die Taschen von Erdogan und seine Entourage landete.

Mit dieser Steuer sollten unter anderem erdbebensichere Häuser gebaut werden. Stattdessen hat Erdogan grosszügige Bauamnestien erteilt, als Wahlkampfgeschenk: «Wir haben mit dem ‚Baufrieden‘ die Probleme von 144 556 Bürgern in Kahramanmaraş gelöst. In Hatay von 205 000 Bürgern», rühmte sich Erdogan 2019, nachdem er im Parlament eine Amnestie für fehlerhafte Bauwerke durchsetzen konnte. Wie zynisch.

Krieg im Schatten des Erdbebens

Bereits in der Nacht auf den 7. Februar griff die türkische Armee mit schwerer Artillerie die Autonomieregion Nord- und Ostsyrien an. Seitdem wurden die Gebiete mindestens zwei Dutzend Mal von der türkischen Armee und dschihadistischen Hilfstruppen vom Boden bombardiert, zusätzlich zu mehreren Luftschlägen, meldete die Pressestelle der Demokratischen Kräfte Syriens (QSD) Ende Februar: «Einmal mehr haben die türkische Besatzung und ihre Söldner demonstriert, dass sie auf Menschenrechte und das humanitäre Völkerrecht pfeifen.» Die QSD hingegen wollen sich nicht auf die Provokationen der Türkei einlassen: «Unsere Kräfte halten sich an ihre moralischen und humanitären Verpflichtungen. Angesichts einer Katastrophe wie das Erdbeben vom 6. Februar gilt für uns, dass die Bereitstellung lebenswichtiger Hilfe für die betroffenen Menschen Vorrang hat.»

QUELLEN: CIVAKA-AZAD.ORG UND ANFDEUTSCH.COM

Feministischer Kampf im Iran gestern, heute, morgen

Sadaf Sedighzadeh. **Jin, Jiyan, Azadî. Ich war fasziniert von diesem Spruch, als ich im Kontext der kurdischen Widerstandsbewegung darauf gestossen bin. Nichtahnend, dass mich diese drei Worte ausgerechnet im Zusammenhang revolutionärer Prozesse in der Heimat meiner Eltern wieder beschäftigen werden.**

Frau, als politisches Subjekt. Leben, als Kontext der Bedingungen, die vom Patriarchat erzeugt werden, um Macht aufrechtzuerhalten, Leben und Lebensräume zu definieren. Freiheit als Forderung, diese Macht aufzubrechen. Zumindest habe ich mir das damals im Rahmen meiner Maturarbeit zu Jineoloji zusammengesammelt. Und nun ist der Spruch wieder präsenter denn je. Seit September letzten Jahres sind im Iran heftige Proteste ausgebrochen, deren Geburtsstunde der Mord an Jina Mahsa Amini war. Die 22-jährige Kurdin wurde von der Sittenpolizei so heftig zusammengeschlagen, dass sie wenige Stunden später an deren Folgen gestorben ist. Es ist nicht das erste Mal, dass Schreckensbilder von staatlich ermordeten Frauen aus dem Iran um die Welt gehen. Prägende Erinnerung aus meiner Kindheit war das Bild der 27-jährigen Neda Agha-Soltan, die im Zuge der Proteste nach dem Wahlbetrug der Präsidentschaftswahl 2009 von einem Basiji erschossen wurde. «Neda» bedeutet «Stimme» oder «Ruf». Eine Symbolik, die sich auch bei den aktuellen Protesten wieder zeigt. Die Heimat meiner Eltern ist gezeichnet von wiederkehrenden Protesten, von Widerstand. Sie ist gezeichnet von Frauen, deren Leben regelrecht bekämpft werden. Frauen sind Dreh- und Angelpunkt der Widersprüche. Frauen sind Widerstand gegen das Regime. So war es auch schon 1979, als der internationale Feministische Kampftag erster Warnhinweis auf die kommende Entwicklung war und niemand hingehört hat.

Wie alles begann

Doch kehren wir ganz an den Anfang unserer Geschichte zurück. Es war einmal ein König, Mohammad Reza Shah Pahlavi. Dieser König, dieser Shah, hat Iran sehr geprägt. Er war bemüht aus dem Iran eine «Tamadon-e Bozorg», eine «grosse Zivilisation» zu machen. Diese Veränderung erachtete er als ermöglicht durch die «Weisse Revolution». Das war eine Reihe an rasant ausgeführten sozialen, politischen und ökonomischen Reformen, welche – laut seines Beraters Wolf Ladjinsky in Washington – den Übergang zu einem Industriestaat ermöglichen, den Status des Landes anheben und die Macht des Shahs verfestigen. Was die Weltöffentlichkeit von dieser «Weissen Revolution» mitbekam, waren unter anderem mehr Bildung für Frauen, Reformen des Familienrechts und Frauenwahlrecht. Was die Weltöffentlichkeit nicht mitbekam, war zum Beispiel, dass die Bildungsreformen nur wenige tausend Frauen zugutekamen. Was sie auch nicht mitbekam, war unter anderem die Zensur und die Errichtung der SAVAK, einem gnadenlosen Geheimdienst, der politische Gegner:innen systematisch verfolgte und nicht vereinbar war mit international geltenden Menschenrechten. Die feministischen Bemühungen des Monarchen beschränkten sich auf alles, was vom Westen anerkannt werden konnte, ohne grundlegende Veränderung in Bezug auf Gleichstellung erreichen zu müssen. Feminismus lag nicht im Interesse des Shahs, wie folgendes Zitat zeigt: «Niemand kann mich beeinflussen, überhaupt niemand. Und eine Frau schon gar nicht. Im Leben eines Mannes zählen Frauen nur, wenn sie schön und anmutig sind und wissen, wie man weiblich bleibt. Diese Frauenbefreiungsbewegung zum Beispiel. Was wollen diese Feministinnen? Was wollt ihr?» So äusserte sich Mohammad Reza Pahlavi gegenüber Oriana Fallaci, einer italienischen Journalistin im Dezember 1973, sieben Jahre bevor die Revolution und allen voran auch Frauen tatsächlich Einfluss auf sein Leben genommen haben.

Parvins Erinnerungen

Die tiefst misogynen Weltanschauung des Monarchen zeigt sich auch darin, dass er den Feministischen Kampftag, der im Iran erstmals 1921 bestritten wurde, verbat und ihn durch einen politisch sinnleerten Muttertag ersetzte. Die Politik von Mohammad Reza Pahlavi hat tiefe Risse hinterlassen und Leben beeinflusst. Parvin, die seit 39 Jahren in der Schweiz ist und die Phase des Umbruchs im Iran miterlebte, mag sich noch an «verbotene Bücher» erinnern, die teilweise nicht unbedingt subversiv waren, dennoch der Zensur der repressiven Politik des Shahs unterlagen. Ihr Vater, der damals politisch aktiv war, wurde nicht nur verhaftet, sondern nach der Haft auch der Wiedereinstieg in seinen ehemaligen Beruf verwehrt. Sie betont, dass ihr Vater wegen seines Aktivismus aus der Gesellschaft aus-



geschlossen wurde. Es sei dezidiert keine demokratische Regierung gewesen.

Dann kam 1979 und die Bevölkerung Irans war durstig nach Freiheit und stürzte den Shah. Iran war schon immer divers. Ein Vielvölkerstaat, dessen Wünsche so vielschichtig waren, wie die Intersektionen ihrer Unterdrückung. Durch die Flucht des Shahs ins Exil und die damit verbundene revolutionäre Stimmung im Iran waren Demonstrationen zum Feministischen Kampftag überhaupt erst wieder möglich. Zeitgleich wurden Frauenrechte Stück für Stück durch Khomeini und vor allem der Propaganda seiner Anhängerschaft abgebaut. Das bat einem Bündnis aus Studierenden, Intellektuellen und Frauenorganisationen Grund sich zu vernetzen und diesen Kampftag vorzubereiten, auch weil die Stimmung im Land sich verändert hatte. Parolen wie «Ya roosari, ya toosari», übersetzt: Entweder Kopftuch oder Schläge auf den Kopf, wurden seitens der religiösen Anhängerschaft Khomeinis immer lauter. Am 6. März 1979 erliess Khomeini ein Dekret, der den Hijab-Zwang im Iran einführte. Am selben Abend wird im iranischen Fernsehen verkündet, dass jede Person, die am «imperialistischen und fremden» internationalen Feministischen Kampftag teilnimmt, als anti-islamisch gesehen wird. Vermittelt wurde diese Botschaft von Maryam Riyazi, eine berühmte Fernsehmoderatorin, die an diesem Tag erstmals mit Kopftuch im Fernsehen zu sehen war. Fortan ist ein Wendepunkt überschritten, die emanzipatorische Revolution kippt in eine islamistische und misogynen Richtung und der Feministische Kampftag 1979 entpuppt sich als erste Reaktion gegen dieses sich anbahnende Terror-Regime.

Der 8. März 1979, ein Hauch von Hoffnung

Parvin war damals knapp 19, hatte ihr Studium frisch begonnen und zog von Abadan, eine Ortschaft im Süden des Landes, nach Teheran, um auf WG-Zimmer-Suche zu gehen. Dort wurde sie auch auf den Feministischen Kampftag aufmerksam gemacht. Gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrer Schwester ging sie am 8. März auf die Strasse, um Widerstand zu leisten gegen die totalitären Entwicklungen, gegen patriarchale Dynamiken, welche die Khomeini gross gemacht haben und letztlich beginnen, die Gesellschaft zu prägen. Parvin berichtet von vielen jungen und nicht mehr jungen Frauen, manche mit, manche ohne Kopftuch, sie berichtet von vielen Arbeiterinnen in Uniformen, von Pflegefachfrauen und Schülerinnen. Wenn sie von den Demonstrationen erzählt, zieht sie ein müdes, aber zutiefst glückliches Lächeln über ihr Gesicht, das einen Hauch von Nostalgie birgt. Sie erinnert sich stets sehr gerne an diese Zeit, fügt sie hinzu.

Die dezentral organisierten Proteste rund um den Feministischen Kampftag 1979 gingen mehrere Wochen lang, in der Luft hing ein Hauch von Hoffnung. Doch es war eben auch ein Kampftag und der Feind in diesem Kampf wurde durch die Parolen des Feministischen Widerstandes klar benannt. «Wir haben keine Revolution gemacht, um Rückschritte zu machen», hiess es Mitte

März im Iran. Frauen im Hijab gingen auf die Strasse, damit das Hijab eine Wahl bleiben kann. Oft zeigte sich das auch in intergenerationeller Solidarität. Grossmütter und Mütter schlossen sich der jüngeren Generation an, damit Frauen zukünftig nicht unsichtbar gemacht werden, damit sie Entscheidungen treffen können, damit das Land weiterhin einen emanzipatorischen Weg einschlägt. Es ging niemals nur ums Kopftuch, weder damals noch heute, es ging und geht darum, die Symbolen der Macht über den weiblichen Körper zu bekämpfen.

Krieg und Knast

Lange weigerten sich Frauen die Kopftuchpflicht zu befolgen. Unter ihnen auch Parvin, die bei Kriegsausbruch ein Jahr nach der Revolution in den Süden zurückgefahren ist, um im Iran-Irakischen Kriegsgebiet Bildungsarbeit zu leisten und Kriegsflüchtlingen zu helfen – ohne Kopftuch versteht sich. Der Iran-Irak Krieg wurde als «Heiliger Krieg» propagiert, weshalb Pazifist:innen wie Parvin vom Regime bekämpft wurden. Parvin wurde am Jubiläumstag der Revolution verhaftet und wegen «moharebeh», also Krieg gegen Gott verurteilt. Eine Parallele, die sich auch zu heute ziehen lässt, da die revolutionären Proteste als «Krieg gegen Gott» betrachtet werden, worauf im Iran die Todesstrafe verhängt wird. Die Durchsetzung der Hijab-Pflicht bekam Parvin aus dem Gefängnis raus etwas verzögert mit, anders als auf den Strassen Irans, wo sich allmählich ein Repressionsapparat gegen nicht verschleierte Frauen entwickelte. Das Regime versuchte das Kopftuch mit aller Härte durchzusetzen, erstmals mit Schläger-Cops, später mit Säureangriffen auf unverschleierte Frauen.

Die Forderungen der Feministischen Bewegung rund um den 8. März wurden von allen Seiten kleingedredet. Feminist:innen wurden mit ihren Anliegen und ihrem Unbehagen der Entwicklungen gegenüber alleine gelassen. Khomeini und seine Anhänger haben die Proteste als «verdorben und fremd» abgetan. Die Mehrheit der Linken interessierte sich nicht für das Kopftuch und setzte den Fokus auf den anti-imperialistischen Kampf. Die bürgerliche Mitte warf der feministischen Bewegung vor, für die Verfestigung der Islamischen Republik durch ihre Unruhen verantwortlich zu sein. Und niemand hörte zu, um was es denn eigentlich ging. Denn für eine Islamische Republik sind sie damals nicht auf die Strasse, sagt Parvin mit Nachdruck.

Frauen, Leben, Freiheit

Die Geschichte meines Geburtsortes hat schon mal gezeigt, wieviel man sich verbauen kann, wenn man nicht solidarisch ist, wenn man einander nicht zuhört, wenn man Dynamiken Raum gibt, die den Diskurs bis ans Unkenntliche verändern können. Die Geschichte meines Geburtsortes ist gezeichnet von wiederkehrenden Protesten, von Widerstand. Sie ist gezeichnet von Frauen, die mutig genug sind, solange laut zu sein, bis sich etwas verändert, auch wenn das über 44 Jahre lang dauert. Die Geschichte meines Geburtsortes ist die Geschichte von Frauen, ihr widerständiges Leben für eine Zukunft in Freiheit.

Shi Yu, die Unbezwingbare

Ein Waisenmädchen, das sich hochkämpft und so zur grössten Piratin aller Zeiten wird. Shi Yu, die «fliegende Klinge», hat es wirklich gegeben. Dass diese Geschichte hier völlig fiktiv ist, schadet der Glaubwürdigkeit keineswegs.

Als Siebenjährige überzeugt sie einen Gast des Wirtshauses indem sie lebt, ihr Kampfsport beizubringen. Erst viele Jahre später erfährt sie, was für ein grosser Meister des Wushu der Luft und des Wassers er war. Eine Kampfkunst ausschliesslich für Pirat:innen. Mit 16 befiehlt sie ihr erstes Schiff, mit 19 eine Flotte. Ihre Gesetze sind klar: Auf Vergewaltigung steht Todesstrafe. Sie wird nicht nur zur grössten Pirat:in der Weltgeschichte, nie hat ein Mann so viele Schiffe befehligt wie sie.

Ein wunderbarer Roman zum tief eintauchen und geniessen.

DAVIDE MOROSINOTTO: SHI YU – DIE UNBEZWINGBARE. ILLUSTRATIONEN VON REBECCA DAUTREMER, ÜBERSETZUNG AUS DEM ITALIENISCHEN VON CORNELIA PANZACCHI. THIENEMANN, ISBN 978-3-522-20280-0

Kein Ja, kein Sex!

Laura Maiorano. **Zurzeit streitet sich das Schweizer Parlament, ob im neuen Sexualstrafrecht die Widerspruchslösung oder die Zustimmungslösung Eingang finden soll. Die Entwicklungen und Aufklärung der letzten Jahre zeigen klar, dass eine sexuelle Handlung ohne die Zustimmung aller Beteiligten als Vergewaltigung gewertet werden muss.**



Bei einer Umfrage von 2019, die im Auftrag von Amnesty International durchgeführt wurde, gaben 22 Prozent der Frauen an, ungewollte sexuelle Handlungen erlebt zu haben. Hochgerechnet auf die Gesamtbevölkerung der Schweiz, ergibt das 80000 Frauen, die Opfer von sexueller Gewalt wurden. Von allen befragten Frauen gaben zwölf Prozent an, dass sie gegen den eigenen Willen Geschlechtsverkehr erlebten. Dies entspricht rund der Bevölkerung der Stadt Zürich. Etwas zugespitzt formuliert würde das bedeuten, dass alle Einwohner:innen der grössten Stadt der Schweiz vergewaltigt wurden. Ein neues Sexualstrafrecht ist somit unabwendbar. Aber noch streiten sich die Kammern, ob es auf einem Widerspruch oder auf Zustimmung basieren soll.

Der entscheidende Unterschied

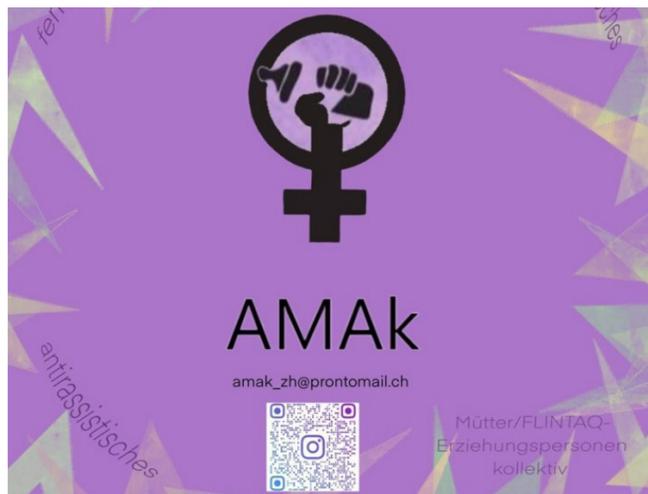
Zur Debatte stehen zwei verschiedene Lösungen: «Nur Ja heisst Ja» oder «Nein heisst Nein». Was sich auf

den ersten Blick gleich anhört, hat entscheidende Unterschiede. Bei der zweitgenannten Lösung gelten jegliche sexuelle Handlungen, die «gegen den Willen» einer Person an ihr vorgenommen wurden als Strafdelikt. Es muss also ein klares Nein des Opfers ausgedrückt werden. Diese Variante ist aus Sicht der Betroffenen zum Teil sehr problematisch. Es ist bekannt, dass wer sich in einer solchen Situation wiederfindet, nicht immer in der Lage ist, nein zu sagen oder sich zu wehren. Sei es aus Angst, aus Überforderung, wegen eines Machtgefälles oder weil sie sich in einer Schockstarre befinden. Und trotzdem haben diese Menschen in keiner Art und Weise zugestimmt. Dies hat nach langer Debatte auch die Rechtskommission des Ständerats endlich erkannt. Daher erweitern sie die «Nein heisst Nein»-Lösung um den Aspekt des Freezing. Neu macht sich ebenfalls strafbar, wer den Schockzustand eines Opfers ausnützt. Aber das Prinzip des Widerspruchs bleibt gleich.

Das Pendant dazu bildet die Zustimmungslösung. Beim «Nur ja heisst Ja»-Prinzip muss von allen Beteiligten ein Ja zur sexuellen Handlung erfolgt sein. Wer «ohne die Einwilligung» einer Person agiert, macht sich der Vergewaltigung, sexuellen Nötigung oder Übergriff strafbar. Das ist der entscheidende Unterschied. Denn die sexuelle Integrität muss nicht mit Händen und Füßen oder durch ein Nein geschützt werden, sondern ist schon per se im Gesetz als schützenswert eingestuft. Dadurch rückt die Frage nach Zustimmung ins Zentrum.

Wir sind die Antwort – ohne uns keine Revolution!

Amak. **Viele Mütter* denken, dass sie dem Bild entsprechen müssen, das unsere Gesellschaft für sie bereithält. Das Bild, dass alles geht, und zwar gleichzeitig, und dass man selbst schuld ist, wenn man das nicht auf die Reihe kriegt. Um sich auszutauschen und für sich einzustehen, haben Mütter* einen Raum dafür geschaffen.**



«Ich hab es satt, dass ich fast täglich Mansplaining erlebe. Wie anstrengend oder nicht anstrengend mein Job als Mutter ist. Das mir das System weis machen will, wie ich Mutter zu sein habe, wie lange ich stillen soll, was ich anziehen darf, ob ich arbeiten darf und vor allem ab wann und wie lange» so die Worte einer der Mütter*. Und sie fügt hinzu: «Ich habe es satt, dass mir Unwissende weis machen wollen, dass mein Job als Mutter doch nur auf der Couch chillen und Barbie spielen ist. Ich habe es satt, mich von Menschen kleinreden zu lassen. Mir sagen zu lassen, ab wann ich etwas anstrengend finden darf und wann ich bitte schön nicht zu jammern habe. Mir erklären zu lassen, welcher Weg der richtige ist.» Deshalb haben AMak, eine Gruppe von Müttern* und FLINTAQ-Erziehungspersonen, einen Raum für Begegnung und Austausch kreiert. AMak wollen ihre Anliegen sowohl an die Öffentlichkeit als auch in linke und feministische Strukturen tragen.

Superpower und Erschöpfung

«Never underestimate the power of a mother. Ich habe aus dem Nichts Menschen erschaffen und kann quasi ohne Schlaf über Wochen auskommen. Ich kann ganz locker mit 25 Kilo auf der Hüfte ein Abendessen für fünf Personen kochen. Meine Priorität ist meine Familie. Und nicht die Meinung von Dritten. Aber am Ende ist nur noch sehr we-

nig von mir übrig. Meine Energie ist dahin», sinniert eine AMak.

Dazu passend eröffnet Franziska Schutzbach ihr Buch «Die Erschöpfung der Frauen» mit der eher rhetorischen Frage: Kennt ihr dieses Gefühl, es allen recht machen zu wollen? Ein Titel, indem sich alle Mütter* von Amak sofort wiedergefunden haben: «Neben den vielen wunderbaren Momenten eines wunderbar gefüllten Tages mit meinen wunderbaren Kindern gibt es die Realität. Eine Realität der Müdigkeit. Eine Realität des «Ich schaffe nicht alles». Eine Realität des «Ich sollte es auch nie alles alleine schaffen». Aber ich bin alleine. Ich fühle mich alleine. Ich fühle mich verdammt alleingelassen!»

Die Wurzel des Problems

Kapitalismus und Patriarchat sind eng miteinander verknüpft. Ausbeutung und Erschöpfung sind die Basis unseres kapitalistischen Wirtschaftssystems. Care-Arbeit wird vor allem von Frauen* und unentgeltlich verrichtet. Nicht nur Geschlecht, sondern auch Klasse, Herkunft und eine restriktive Migrationspolitik verstärken soziale Ungerechtigkeiten. Indem privilegierte Gesellschaftsgruppen, die Care-Arbeit von migrantischen und prekarierten Menschen in Anspruch nehmen, wird die Ausbeutung weiter verlagert. Es ist klar: Eine Lösung von aussen wird nicht kommen. Die Antwort wird nicht aus diesem System kommen, in dem wir festgefahren

sind. «Wir sind die Antwort. Miteinander. Lasst uns gemeinsam Lösungen finden, für eine Zukunft, in der die Care-Arbeit gesehen und wir alle mit Respekt behandelt werden», schlägt eine Mutter* vor. «Wir Mütter* wollen verstanden werden. Als Mutter und als uns selbst. Doch dieses System hat uns all die unbezahlte Care-Arbeit aufgehalst. Wir sollen so viel Tragen. Ertragen. Die Arbeit einer ganzen Gemeinschaft erledigen. Wir brauchen nicht nur mehr. Wir verdienen mehr!».

Als Mutter* in linken Strukturen

«...die wenigen Abendstunden, die mir bleiben, die ich aber meistens damit verbringe, das liegengebliebene Geschirr zu spülen und die Spielsachen aufzuheben, waren nicht genug, um meine Batterie wieder aufzufüllen. Die Kinder haben sich den ganzen Tag gestritten. Ich habe irgendwelche Essensreste in den Haaren. Überall liegt Spielzeug im Weg. Und das Geschirr von heute Morgen steht auch noch da. Den ganzen Tag habe ich noch keine vernünftige Unterhaltung geführt, ohne nicht mindestens dreimal unterbrochen zu werden...»

Allzu oft ziehen sich politisch engagierte Personen aus der linken Bewegung zurück, sobald sie die Mutterrolle übernehmen, weil die Strukturen beides nicht zulassen. Politik findet oft in Räumen statt, in denen Kinder nicht willkommen sind oder sich unwohl fühlen. Das schliesst uns Mütter* aus diesen Räumen aus. Deshalb ist es für AMak ein wichtiges Anliegen, dass Muttersein in der feministischen Bewegung thematisiert wird und dass Mütter* Solidarität von den feministischen Mitstreiter:innen erfahren. Dabei wäre es besonders wichtig, weiterhin an Diskussionen, Demonstrationen und Veranstaltungen teilnehmen zu können. Damit die Mütter* sich nicht in der Mutter*rolle reduziert, sondern weiterhin als politische Subjekte wahrgenommen werden. Ohne Mütter* keine Revolution.

* WIR VERSTEHEN DEN BEGRIFF «MÜTTER» NICHT ALS BIOLOGISCHE, SONDERN ALS POLITISCHE KATEGORIE. AMAK TRIFFT SICH IMMER AM ERSTEN FREITAGABEND SOWIE AM DRITTEN SONNTAGNACHMITTAG IM MONAT ZUM AUSTAUSCH

Ein Nein ist zu wenig

Mit der heutigen Rechtsprechung muss ein Opfer sexueller Gewalt beweisen, dass es sich gewehrt hat. Zudem ist der Tatbestand einer Vergewaltigung nur erfüllt, wenn ein Druckmittel eingesetzt wurde. Dieses Prinzip gehört auf den Müllhaufen. Ausserdem basiert diese Rechtsprechung auf überholte Geschlechterstereotypen. Überspitzt gesagt, wird eigentlich davon ausgegangen, dass der Mann ein Recht auf Sex hat, solange die Frau nicht Nein sagt. Dieses veraltete Rollenbild befindet sich auch in der «Nein heisst Nein»-Variante. Eine betroffene Person muss darlegen, weshalb sie nicht «Nein» sagte oder sich wehrte. Sie findet sich also gegenüber sich selbst, ihrem Umfeld und den Strafverfolgungsbehörden in einer Position der Rechtfertigung wieder. Die Anerkennung des erlittenen Unrechts darf weder vom Grad des Widerstandes des Opfers abhängen, noch von seinem Abwehrverhalten. Warum soll ausgerechnet bei Sexualdelikten festgelegt sein, wie sich ein Opfer zu verhalten hat?

Und genau das ist das Problem bei der Widerspruchsvariante – mit oder ohne Aspekt des Freezing. Das grundlegende Problem bleibt erhalten. Nämlich: Das Verhalten des Opfers und nicht jenes der Täter:innen wird als Massstab verwendet. Daher beleidigt die einzig richtige Gesetzeslösung die «Nur Ja heisst Ja»-Variante. Mit ihr wird die sexuelle Selbstbestimmung geschützt und dem Opfer keine Mitverantwortung für die erlittene Tat gegeben.

Nur eine Lösung

Ein beliebtes Argument gegen die «Nur Ja heisst Ja»-Lösung lautet: Es droht eine Welle von Falschbeschuldigungen. Das ist eine Behauptung, die empirisch nicht belegt ist. Es handelt sich hier um einen besonders hartnäckigen Mythos, welcher auf dem Geschlechterstereotyp der «rachsüchtige Frau» beruht. Die Realität ist, dass es von Betroffenen viel Mut und Kraft erfordert, eine Tat überhaupt bei der Polizei anzuzeigen. Gerade mal acht Prozent der Opfer sexueller Gewalt erstatten eine Anzeige. Ein Strafverfahren stellt für eine betroffene Person häufig eine enorme Belastung dar. Nicht selten werden ihr Ruf und ihre Glaubwürdigkeit vom Beschuldigten oder gar von Strafverfolgungsbehörden auf verletzende Weise infrage gestellt und angezweifelt. Hinzu kommt, dass Frauen viel zu oft verantwortlich für erlittene sexuelle Übergriffe gemacht werden. Scham, das Gefühl chancenlos zu sein und die Angst, dass einem nicht geglaubt wird, sind die häufigsten Gründe, wieso es am Ende eben nur acht Prozent sind.

Daher ist es schädlich, wenn in puncto sexueller Gewalt das Gesetz signalisieren würde: «Es ist alles erlaubt, bis ein Nein oder ein Stopp kommuniziert wird». Respekt vor der sexuellen Selbstbestimmung heisst nicht, solange weiterzumachen, bis jemand «Nein» sagt, sondern auf die Zustimmung des Gegenübers zu achten. Denn: Nur Ja heisst Ja!

Reproduktion – Vom Sorgen für Mensch und Natur

Frauenkollektiv des Revolutionären Aufbau. **Was wir unter Ökonomie und Produktivität verstehen, hängt eng mit den herrschenden Interessen und Sichtweisen zusammen. Im Kapitalismus werden die Grundlagen der Produktion, nämlich das Sorgen für Menschen und für die Natur abgespalten von dem, was einen Wert zugewiesen bekommt. Ein Diskussionsbeitrag.**

Was ist Ökonomie? Im weitesten Sinne wird darunter die Produktion und Verteilung von Lebensgrundlagen verstanden, so enthält der Begriff auch den altgriechischen Wortteil «oikos», was soviel wie «Haushalt» bedeutet. Die kapitalistische Produktionsweise begreift unter Ökonomie allerdings nur jene Bereiche, in denen Waren und Dienstleistungen produziert und/oder getauscht werden. Die privaten Reproduktionsbereiche, in denen Menschen versorgt werden, werden nicht dazu gerechnet, ebenso wenig wie die produktiven Leistungen der Natur.

Nicht zufällig zeigen sich die Krisenerscheinungen des Systems in diesen zwei Bereichen: in der gesellschaftlichen Krise der Reproduktionsarbeiten sowie in der ökologischen Krise in Verbindung mit der globalen Armutskrise. Und nicht zufällig haben aktuell grosse Bewegungen – die feministischen und die Klimabewegungen – ihren Ausgangspunkt rund um Care-Tätigkeiten und ums Klima. Diese Bewegungen bekämpfen die Systeme der Erschöpfung und Zerstörung, die dieser patriarchal-kapitalistischen Produktionsweise inhärent sind. Es gilt, die Zerstörer zu entmachten, die Eigentümer zu enteignen.

Welchen Stellenwert hat die Sorge...?

Im Kapitalismus ist einer der zentralen Widersprüche ebendiese Trennung zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Reproduktion. Sorgearbeiten im privaten Bereich gelten in der vorherrschenden Definition von Wirtschaft nicht als Arbeit, obwohl offensichtlich ist, dass dies gesellschaftlich notwendige Arbeiten sind. Diese Tätigkeiten werden in einen individualisierten, «naturalisierten» Raum abgespalten und (grösstenteils als Gratisarbeit) feminisiert. Eine kapitalistische Marktökonomie ist dann besonders profitabel, wenn sie kaum Verantwortung für die Reproduktion der Arbeitenden und für den Bedarf an Sorgetätigkeiten übernimmt.

Deshalb ist es auch nicht im Interesse der Herrschenden, diesen Bereich in einer Gesamtrechnung sichtbar zu machen. Obwohl seit einigen Jahren Statistiken zur Gratisarbeit in der Hauswirtschaft erstellt werden, erscheinen diese bis heute nicht in einer BIP-Rechnung. In der Schweiz wurden vom Bundesamt für Statistik folgende Zahlen für das Jahr 2020 erhoben: 9,8 Milliarden Stunden wurden unbezahlt geleistet, rund Zweidrittel davon von Frauen. Der bezahlte Bereich umfasst dagegen lediglich 7,6 Milliarden Stunden und wird zu rund Zweidrittel von Männern geleistet. Das heisst, es wird mehr gesellschaftlich notwendige Arbeit unbezahlt im privaten Bereich geleistet als die gesamte Lohnarbeit umfasst. Gemäss einer Erhebung von Oxfam, einem Wohltätigkeitsverband gegen Armut und für Geschlechtergerechtigkeit, leisten Frauen und Mädchen täglich weltweit über zwölf Milliarden Stunden unbezahlte Hausarbeit, ohne dass der Wert dieser Arbeit gesellschaftlich und ökonomisch anerkannt wird.

...und die Natur?

Schon vor 150 Jahren hatte Marx die Dialektik des doppelten Verhältnisses von Mensch und Natur angesprochen. Er sah in der Entwicklung der industriellen Produktionsweise in ihrer kapitalistischen Formbestimmtheit nicht nur negative Folgen für die «an der Arbeit gebundene Klasse», sondern auch zerstörende Auswirkungen auf die lebendige Natur. Weder durch wissenschaftlich-technische noch durch politisch-staatliche Gegenmassnahmen kann dieser doppelte Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise gegenüber Arbeit und Natur grundlegend behoben werden. Denn dieser Widerspruch wurzelt nicht nur in dieser Produktionsweise, sondern er durchdringt auch ihre Instrumente.

Und obwohl Marx die Natur für gewöhnlich aus einer menschlichen Perspektive unter Bedingungen tragbarer Gebrauchswerte betrachtete, bezog er sich von Zeit zu Zeit auch auf das Recht der Natur, nicht auf einen blossen Gebrauchsgegenstand reduziert zu werden. Folglich zitierte er Thomas Müntzers berühmten Einwand, dass in der sich entwickelnden bürgerlichen Gesellschaft «alle Geschöpfe zu Eigentum gemacht worden sind, die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, die Pflanzen auf der Erde – und alle Lebewesen ebenfalls befreit werden müssen».

Alle Tatsachen über die unwiederbringliche Zerstörung des Planeten Erde sind bekannt, doch ist die Politik ungewillt, etwas dagegen zu unternehmen, da sie für die Profitinteressen der Konzerne waltet. Im öffentlichen Diskurs stehen sich der Ruf nach strengen staatlichen Massnahmen und das Beschwören der unsichtbaren Hand des Marktes gegenüber. Die Konsequenzen beider Formen eines Kapitalismus im grünen Mäntelchen sind klar: Auf dem Rücken der Lohnarbeitenden, Mieter:innen und Bäuer:innen werden neue Nachfragen und Märkte erschaffen, Städte «aufgewertet» und Landwirtschaftspolitik betrieben. Damit einher geht ein steigender Druck auf die Sphäre der gratis geleisteten Arbeiten – und auf immer weitere Teile der Natur.

Kapitalistische Inwertsetzung

Wenn wir analysieren, wie im Zuge der Kapitalüberproduktionskrise das Kapital in diesen Bereichen versucht, Investitionsfelder zu finden – zum Beispiel in Gesundheit, Bildung, Kinderbetreuung, CO₂-Zertifikate, Rohstoffreserven – so wird auch aus kapitalistischer Sicht deutlich, dass die Sorgearbeiten und natürlichen Lebensgrundlagen Bestandteile einer funktionierenden Ökonomie sind. Im Zuge dieser Prozesse der Finanzialisierung stellen diese Bereiche eine neue Quelle der Kapitalakkumulation dar. Andererseits beobachten wir, dass marktförmig organisierte Sorgearbeit auch wieder in die Verantwortung privater Haushalte zurückverlagert wird, sobald andere Investitionsbereiche relativ profitabler werden. Diese Bereiche lassen sich also je nach Kapitalinteressen ins «Private» oder «Produktive» verschieben, da sie so oder so stattfinden müssen.

Aber auch ohne diese Entwicklungen ist für uns klar, dass ohne reproduktive Prozesse nirgends Produktion stattfinden kann, ganz unabhängig von der Produktionsweise. Und für die Eigentümer der Produktionsmittel im Kapitalismus ist die Reproduktion der Ware Arbeitskraft von zentraler Bedeutung, ist sie doch die Quelle des Werts, den sie sich aneignen, Quelle des Profits, «den Kasus, den sie lachen macht» (Marx). In derselben Weise sind Produkte der übrigen Natur die Grundlage jeder Form von Produktion. In den kapitalistischen Eigentumsverhältnissen werden diese zur Ressource, deren Ausbeutung so lange stattfindet, wie

sie profitabel ist, weit über ihre reproduktiven Kapazitäten hinaus. Für uns ist die Sorge um das Leben in all seinen vielfältigen Formen der Ausgangspunkt, auf den wir den Fokus legen.

Trennungskategorien aufheben

Wenn wir die Verhältnisse ohne den Kapitalismus denken, beziehungsweise in einer revolutionären Perspektive, so ist die Trennung zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Reproduktion aufgehoben, indem auch die Reproduktionsbereiche vergesellschaftet sind. Und damit werden auch die geschlechtsspezifischen Arbeitsteilungen, die patriarchale Kleinfamilie und die Heteronormativität aus den Angeln gehoben. Perspektivisch ist jede konkret nützliche Arbeit, jede Produktion und Reproduktion von Gütern, Dienstleistungen und Menschen produktiv. Letztere in gewissem Sinn die produktivste und wertvollste, weil sie den Menschen, das Leben produziert, um dessentwillen überhaupt gearbeitet, produziert und reproduziert wird.

Das Umdenken rückt die Sorgearbeiten, das Fürsorgendensorgen, die Beziehungen, ins Zentrum. Es muss uns bewusst werden, dass alle Menschen im Laufe ihres Lebens für gewisse Zeiten fürsorgeabhängig sind. Dies hat auch Konsequenzen für eine ökologische Politik, weil klar wird, dass Menschen abhängig voneinander sind, aber auch von einer intakten Mitwelt. Ziel ist, Sorgearbeit als gesellschaftliche Praxis und Aufgabe zu verstehen und nicht als etwas, was sich innerhalb von Familien von selbst erledigt.

Wenn wir Arbeit und Ökonomie von den Bedürfnissen, der Verletzlichkeit und Bedürftigkeit der Menschen, aber auch von der begrenzten, verletzlichen Natur her denken, bekommt Ökonomie eine andere Bestimmung.

Dass dies nur möglich ist, wenn der Grundwiderspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung aufgehoben ist, versteht sich von selbst. Erst diese Verhältnisse ermöglichen die freien, freundlichen Beziehungen unter uns, die kollektiven Prozesse in allen Arbeits- und Lebensbereichen, die Befreiung aus den Warenbeziehungen, die Aufhebung der Entfremdung zur Arbeit, zum Anderen, zur übrigen Natur und zu sich selbst.

Rosso banlieue

Banlieues, politisches Engagement, Klassenkonflikte und Begegnungen zwischen Bewegungen. Atanasio Bugliari Goggias Untersuchung («Rosso banlieue», Ombre Corte Editore, Verona 2022) bietet den Blick eines politisch engagierten Aktivistens auf die Realität der Banlieues und ihrer Bewohner:innen. Sie beleuchtet die Formen des politischen Engagements, ihre Veränderungen und neuen Ausdrucksweisen im Kontext der französischen Vorstädte. Tatsächlich sind die Banlieues ein Experimentierfeld für neue Formen disziplinarischer Kontrolle durch das Kapital.

In der Untersuchung wird die Solidarität deutlich, die den Kampf gegen Erniedrigung und gegen den Hass des Klassegegners antreibt. Die Klasse, ein zentraler Begriff. Sie trennt auch die Kollektive in den Städten von den Kollektiven in den Vorstädten, die sich nur schwer organisieren können. Es stellt sich die Frage, wo sich diese beiden Realitäten treffen können.

Anlässlich des Vortrags von Atanasio Bugliari Goggia werden wir die Analogien und Ähnlichkeiten mit unseren Realitäten sowie die Rolle einer Partei wie der unseren, der Partei der Arbeit, und ihrer politischen Verbündeten diskutieren.

Eine Veranstaltung im Rahmen des Jubiläums «20 Jahre Wiedergründung der PdA / POP Bern».

Vortrag auf Französisch, Simultanübersetzung auf Deutsch.

Dienstag, 28. März 2023, 19:30 Uhr im Schlachthof Kulturzentrum, Murtenstrasse 70, Biel/Bienne

SOLINSERAT



SOLI-ESSEN FREITAG, 17.03.2023

Spendensammlung für die Erdbebenopfer in der Türkei und in Syrien.
Alle Einnahmen gehen DIREKT an die Betroffenen!

Wann: ab 16 Uhr



Wo: Breitsch-Träff
Breitenrainplatz 27
3014 Bern

www.solibrucke.org
solibrucke@gmail.com
[/soli_brucke](https://www.facebook.com/soli_brucke)



Basler Kantonalbank
IBAN: CH36 0077 0255 2293 6200 1
BIC: BKBBCH33XXX
SWIFT: BKBBCH33 > Clearing-Nr. 770

Auf zum 8. März!

8MärzUnite. **Am 11. März 2023 nehmen wir uns, Frauen, Lesben, inter, nonbinäre, trans, agender und genderqueere (FLINTAQ) Menschen, die Strasse – weil das Patriarchat ein Ende braucht! Auf zum internationalen feministischen Kampftag/ Frauenkampftag!**



Diesen Kampftag bespielen wir seit über 100 Jahren, und wir haben es noch immer satt! Wir haben es satt, tagtäglich mit Sexismus und patriarchaler Gewalt konfrontiert zu werden. Wir haben es satt, dass unsere Arbeit abgewertet wird, dass wir ausgebeutet werden, dass uns unsere Stimmen genommen werden und unsere Selbstbestimmung infrage gestellt wird. Wir haben es satt, von Kapital und Patriarchat unterdrückt zu werden! Damit wir diese Macht brechen können, müssen wir uns feministisch organisieren, um Gegenmacht aufzubauen. Gegenmacht aufzubauen bedeutet, unsere Stimme laut werden zu lassen, in Aktion zu treten, unsere Forderungen auf die Wände und Strassen zu bringen, damit klar wird: Patriarchat und Kapitalismus müssen zerschlagen werden, damit wir leben können. Der heutzutage immer salonfähigere liberale oder bürgerliche Feminismus, dessen Forderungen sich darauf beschränken, innerhalb des herrschenden Systems Verbesserungen für einzelne FLINTAQ zu erwirken, reicht uns lange nicht aus. Wir wissen, dass nur die Überwindung des herrschenden Systems auch wirkliche Veränderungen hervorbringen kann. Zeigen wir, dass wir eine feministische Gegenmacht zur herrschenden Klasse aufbauen und das Patriarchat gemeinsam überwinden können!

Feministisch organisieren

Dass sich Staat und Kapital von uns bedroht fühlen, hat sich in der zunehmenden Repression bezüglich dem 8. März immer mehr gezeigt. Umso wichtiger ist es jetzt, sich davon nicht einschüchtern zu lassen, sondern sich umso klarer und gemeinsam gegen das Patriarchat und all seine Unterdrückungsformen zu stellen. Wir akzeptieren nicht, dass der Staat, welcher das System aufrecht hält, entscheidet, welche Widerstandsformen ihm genehm sind und welche nicht. Wir halten daher an einer Demo ohne Bewilligung fest, im Wissen darum, dass wir (insbesondere vom Staat diskriminierte Menschen) uns erneut der Gefahr von Repressionen aussetzen. Wichtig ist, dass wir mit dieser Gefahr bewusst

umgehen und uns kollektiv schützen, unterstützen und solidarisieren!

Feminismus ist vielschichtig und kann sich somit auch auf verschiedenen Wegen entwickeln. Doch uns verbindet die Kampfansage gegen das Patriarchat und den Willen, ein Leben jenseits des Kapitalismus zu entwerfen. Die Macht, welche uns gegenübersteht, kann ein Ohnmachtsgefühl auslösen – diese Ohnmacht ist gewollt! Es ist im Interesse von Staat und Kapital, dass wir vereinzelt sind, und uns machtlos fühlen. Doch diese Ohnmacht ist besiegbar, in dem wir uns gemeinsam feministisch organisieren und unsere Kämpfe verbinden, und eine reale Gegenmacht von unten aufbauen, die in der Lage ist, die bestehende Herrschaft zu überwinden. Zusammen suchen wir unnachgiebig nach neuen Wegen und Mitteln, Kapitalismus und Patriarchat Geschichte werden zu lassen, und unsere Geschichte in unsere eigenen Hände zu nehmen. Dies können wir erreichen, in dem wir Aufklärungsarbeit leisten, uns selbst organisieren, zusammenschliessen, uns mit anderen antikapitalistischen und antirassistischen Kämpfen solidarisieren, uns gegenseitig stärken, stützen und schützen. Und natürlich, in dem wir gemeinsam auf die Strasse gehen – am 8. März, am 1. Mai, am 14. Juni, und auch immer sonst dann, wenn wir uns gemeinsam gegen Staat, Kapital und Patriarchat wehren!

Revolutionär kämpfen

Wir stellen uns aktiv gegen Haltungen und Praxen eines «liberalen Feminismus», welcher Geschlechter von «Rasse»- und Klassenfragen abgelöst betrachtet und somit die aus den Verstrickungen von Kapitalismus, Patriarchat und Rassismus hervorgehenden Diskriminierungen missachtet. Der Kapitalismus ist nur deshalb so mächtig, weil er sich bereichert durch die Enteignung und Ausbeutung von Arbeiter:innen, insbesondere von rassifizierten Menschen, der indigenen Bevölkerung, FLINTAQ-Personen sowie auch von natürlichen Ressourcen.

Deshalb ist es wichtig, die verschiedenen Kämpfe gegen diese Unterdrückungsformen zu einer unveröhnlichen Gegenmacht zu verbinden, welche das ganze System in den Fokus nimmt, und so lange kämpft, bis die bürgerlich kapitalistische Gesellschaft überwunden ist. Eine Gegenmacht, die weiss, dass der Kapitalismus mit seiner Ausbeutungslogik immer und überall bekämpft werden muss, weil niemand von uns frei ist, solange wir nicht alle frei sind. Deshalb solidarisieren wir uns auch mit allen revolutionären, feministischen Bewegungen weltweit. Wir sind inspiriert und ermutigt von den feministischen Revolutionen in Rojava und Iran, wir sind unglaublich wütend und kämpfen gemeinsam mit der weltweiten Ni Una Menos Bewegung gegen Femizide, und wir rufen auf zum grossen feministischen Streik in der Schweiz dieses Jahr. Kapitalistische Zusammenhänge sind global, und können auch nur global überwunden werden.

Für uns ist klar – Patriarchat und Kapital bedingen sich gegenseitig, und können nur gemeinsam überwunden werden. So gehört zum feministischen Organisieren auch das revolutionäre Kämpfen. Deshalb nehmen wir uns gemeinsam die Strasse am Samstag, 11. März 2023 um 13.30 Uhr auf dem Münsterhof in Zürich.

Gemeinsam gegen Gewalt und Ausbeutung!
Gemeinsam gegen Patriarchat und Kapital!
Gemeinsam für eine befreite Gesellschaft!



Demo in Zürich. Auf zum internationalen feministischen Kampftag/Frauenkampftag! Die diesjährigen Demos in Winterthur, Basel und weiteren Städten haben bereits am 8. März stattgefunden – die in Zürich steht aber noch an: Am 11. März 2023 nehmen wir uns, Frauen, Lesben, inter, nonbinäre, trans, agender und genderqueere (FLINTAQ) Menschen, die Strasse – weil das Patriarchat ein Ende braucht! Die Demo findet ohne Bewilligung statt.

SAMSTAG, 11. MÄRZ 2023, 13:30 UHR
MÜNSTERHOF, ZÜRICH

Kollektiv finanzieren Soliparty für die Polizeirepressionen vom 8. März 2021. Polizeigewalt, Repression und 150 Bussen. Wir stemmen die Folgen gemeinsam. Damit Repressionskosten kollektiv finanziert werden können, laden wir zur Soliparty ein. Lasst uns den feministischen Kampftag gemeinsam feiern.

SAMSTAG, 11. MÄRZ 2023, AB 21:00 UHR,
ZENTRALWÄSCHEREI ZWZ, HARDSTRASSE 12,
ZÜRICH

Streik-Kafi. Das Streikkafi ist wieder offen! Wir tauschen uns bei Kaffee und Kuchen aus und beantworten alle deine Fragen zum feministischen Streik, wie du streiken und dich feministisch engagieren und vernetzen kannst. Komm vorbei! Anschliessend Soli-Znacht organisiert von geflüchteten Frauen mit Einnahmen für geflüchtete Frauen.

JEDEN FREITAG AB 15:30 UHR, STREIKHAUS,
SIHLQUAI 115, ZÜRICH

Selbstverteidigungs-Training. «Angriff ist die beste Verteidigung». Wir üben mit erfahrener Trainerin, wie wir uns ohne grosse Kraft gegen jeden Gegner verteidigen können. Bequeme Kleider mitbringen.

SAMSTAG, 18. MÄRZ, 12:00 UHR ESSEN, 13:00 UHR TRAINING, FRAUEN*CAFÉ IM INFOLADEN RABIA, BACHTELSTRASSE 70, WINTERTHUR

Lesung. Eine Frage von Macht und Freiheit. Die feministische Journalistin Teresa Bucker liest aus ihrem Buch «Alle_Zeit: Ein Plädoyer für eine radikale Umverteilung von Zeit» und diskutiert mit uns über Zeitpolitik, warum sie ein Kernanliegen feministischer Kämpfe sein muss und wie eine neue Zeitkultur aussehen könnte. Die Lesung wird in Kooperation von Economiefeministe mit VWelles – Rethinking Economics Bern organisiert.

DIENSTAG, 21. MÄRZ BAR AB 18:00 UHR, START 19:00, MYLE, BUBENBERGPLATZ 5A, BERN

Pionier:innen. Alte Frauen sind sicht- und hörbar! Die Gleichstellung aller Geschlechter ist noch in weiter Ferne. In der Schweiz haben wir das Privileg, für diese Rechte einzustehen. Welche Themen stehen 2023 auf der feministisch-politischen Agenda? Was ist wichtig beim Schwerpunkt Alter? Triff dich mit dem Netzwerk feministischer Pionier:innen, den Dancing Old Ladies & Singing Old Ladies (DOL & SOL), um Ideen für Aktionen und Diskurse für den grossen Frauen*streik 2023 zu sammeln.

DONNERSTAG, 27. APRIL, 18:00 UHR, ZENTRUM KARL DER GROSSE, GRÜNER STUBE, ZÜRICH

Feministischer Streik. Bereits jetzt vormerken: Frauenstreik/feministischer Streik. Mehr Infos: <https://feministischerstreikzuerich.ch/>

MITTWOCH, 14. JUNI 2023, GANZER TAG, ÜBERALL.

Der vorwärts dankt für die Spende

